

## Unia-Kongress 27.11.16 Genf

Ich freue mich, Euch die Grüsse des Schweizerischen Gewerkschaftsbunds überbringen zu dürfen. Und die Grüsse der anderen im Schweizerischen Gewerkschaftsbund organisierten Gewerkschaften.

Die Unia ist die grösste und die stärkste Gewerkschaft in unserem Land. Wir leben in schwierigen Zeiten. Gerade in schwierigen Zeiten brauchen wir starke Gewerkschaften.

Die Unia hat in den letzten vier Jahren viel erreicht. Erstaunlich viel, wenn wir eine Bilanz ziehen. Auch gegen grosse Widerstände und Schwierigkeiten.

Angefangen mit der Mitgliederentwicklung. Das A und das O einer Gewerkschaft sind die Mitglieder. Bei der Gewerkschaftsarbeit zählt ja nicht nur die Qualität, sondern auch die Quantität, die Zahl derer, die sich kollektiv organisieren.

Zu lange ist immer wieder behauptet worden, dass die Gewerkschaften in Zeiten wirtschaftlicher Umbrüche und vor allem in Zeiten ständig voranschreitender Individualisierung mitgliedermässig nur schrumpfen könnten. Die Gründung der Unia war auch eine Demonstration gegen diesen Defätismus. Wenn sich die Wirtschaft ändert und die Gesellschaft ändert, dann müssen sich auch die Gewerkschaften weiterentwickeln. Aber nirgends steht geschrieben, dass die Gewerkschaften nicht wieder wachsen können.

Die Unia hat in den letzten vier Jahren eindrücklich bewiesen, dass die Gewerkschaft nach einer längeren Durststrecke im Umbruch mitgliedermässig wieder wächst. Und wie entscheidend es ist, sich organisationspolitisch konkrete Ziele zu setzen. Und diese Ziele gegen innen auch verbindlich durchzusetzen. - Die Unia setzte sich bei der Gründung das Ziel, endlich auch im schlecht organisierten Dienstleistungssektor vorwärts zu kommen. Dass die Unia immer mehr Frauen organisiert und in den Dienstleistungen immer stärker wird, ist zukunftsweisend. Auch wenn es noch viel zu tun gibt. Denn an vielen Orten stehen wir noch am Anfang. Aber was in den letzten Jahren gelungen ist, ist ermutigend.

Die Mitgliederentwicklung gehört zum Fundament der Gewerkschaft. Aber auch gute Gesamtarbeitsverträge. Die Unia hat auf dem Bau gegen gewaltige Widerstände Rentenalter 60 verteidigt und einen neuen Gesamtarbeitsvertrag errungen. Was unsere Kollegen vom Bau dank ihrer Mobilisierungsfähigkeit in

einem steifen Gegenwind zustande gebracht haben, verschafft der Unia weit über den Bau hinaus Respekt.

Und vergessen wir nicht, dass es die Unia war, die in der Schweizer Maschinenindustrie vor drei Jahren erstmals überhaupt Mindestlöhne durchsetzen konnte. Und dass es gelungen ist, den Gesamtarbeitsvertrag in der Hotellerie und im Gastgewerbe trotz einer sehr schwierigen Situation in der Branche zu verteidigen, war eine starke Leistung. Und dass die Maler und Gipser endlich die Frühpensionierung erreicht haben, nach vielen, vielen Jahren. Das sind nur die wichtigsten Erfolge und Verträge.

Halten wir fest, so viel es auch noch zu tun gibt: Noch nie überhaupt standen in der Schweiz so viele Menschen unter dem Schutz eines Gesamtarbeitsvertrags wie heute. Das ist eine grosse Leistung der schweizerischen Gewerkschaften und allen voran der Unia in schwierigen Zeiten und in einem mehrheitlich gewerkschaftsfeindlichen Umfeld. - Aber halten wir gleichzeitig nüchtern fest: Es gibt bei der Abdeckung durch Gesamtarbeitsverträge noch immer grosse Lücken. Die grösste ist und bleibt der Detailhandel. Immerhin gibt es mit dem neuen GAV für die Tankstellen endlich einen ersten nationalen Vertrag in dieser schwierigen Branche.

(Aktuell kämpfen die Kolleginnen und Kollegen vom Second Oeuvre Romand für einen neuen Vertrag. Es ist ein gerechter Kampf. Sie werden ihn gewinnen. Erklären wir unsere Solidarität!)

Kommen wir zum schwierigen Umfeld: Der 15. Januar 2015 mit der Aufhebung der Untergrenze zum Euro war für die Schweiz ein schwarzer Tag. Ein gewaltiger Schlag für den ganzen Schweizer Werkplatz. Allen voran für die Lohnabhängigen. Das Direktorium der Nationalbank hatte die Nerven verloren. Die massive Überbewertung des vorher schon starken Frankens mag für Schweizer Touristen interessant sein, wenn sie ins Ausland reisen. Aber sie bedroht die Arbeitsplätze. Wir leben von den Arbeitsplätzen und nicht von den günstigeren Reisen ins Ausland. Aber nicht nur die Arbeitsplätze sind bedroht. Gleichzeitig sorgt die massive Überbewertung des Frankens für einen Lohndruck, wie ihn die Schweiz in diesem Ausmass noch kaum je gesehen hat.

Wenn wir heute, bald einmal zwei Jahre später, Bilanz ziehen, dann hat die Aufhebung der Untergrenze der Schweiz wirtschaftlich schwer geschadet. Unser Bundespräsident und Volkswirtschaftsminister Schneider-Ammann mag

noch so lange von Vollbeschäftigung faseln. Tatsache ist: Die Arbeitslosigkeit ist in der Schweiz heute viel zu hoch. Untragbar hoch. Verschuldet durch eine Währungspolitik, die der Wirtschaft und den Arbeitsplätzen schadet.

Aber, wenn wir bei der Bilanz der letzten zwei Jahre fortfahren: Immerhin ist es gelungen, die Löhne zu verteidigen. Das ist in diesem schwierigen Umfeld, bei der massiven Überbewertung des Frankens, alles andere als eine Selbstverständlichkeit. Dass es gelungen ist, die Löhne zu verteidigen, ist das Verdienst der Gewerkschaften. Und der flankierenden Massnahmen zum Schutz der Löhne, die aber auch niemandem sonst als den Gewerkschaften zu verdanken sind. Die Unia als hauptbetroffene Gewerkschaft hat sich bei der Verteidigung der Löhne in unserem Land über alles gesehen sehr gut geschlagen. Denken wir an die Kampagnen, denken wir an die Kampfmassnahmen gegen die ersten Versuche, in den Betrieben die Löhne zu senken. Sie haben schwer Eindruck gemacht. Und dafür gesorgt, dass Lohnsenkungen frühzeitig zum Tabu geworden sind. Und im Gegensatz zu den Preisen die akut drohende interne Abwertung bei den Löhnen nicht möglich geworden ist.

Geholfen haben dabei auch unsere Mindestlohnkampagnen. Zwar hat unsere Mindestlohninitiative vor zwei Jahren an der Urne schlecht abgeschnitten. Im Kontrast dazu war die Mindestlohninitiative als Kampagne aber sehr erfolgreich. Vor 10, 15 Jahren hatte unsere erste Mindestlohnkampagne unter dem Titel „Keine Löhne unter 3000 Franken“ die Schweiz lohnpolitisch verändert. Statt einer Billiglohnpolitik wie in Deutschland mit den Hartz I-IV-Gesetzen sind wir in der Schweiz in dieser Phase lohnpolitisch vorwärts gekommen. Die Mindestlohninitiative hat zwar das gesetzliche Initiativziel verfehlt. Sie hat aber, kaum zehn Jahre nach der ersten Kampagne „Keine Löhne unter 3000 Franken“ mit den 4000 Franken die nächste Latte gelegt. Mit einer grossen Ausstrahlung. Denn der Forderung nach existenzsichernden Löhnen konnten sich auch unsere Gegner nicht wirksam entziehen. Das zeigt, dass es auch in der Lohnpolitik entscheidend ist, welche Ziele wir uns selber setzen.

Noch bleibt viel zu tun, auch in den Tieflohnbereichen. Aber vor allem auch bei den Löhnen für die Gelernten. Sie sind in den letzten 10, 20 Jahren in Rückstand geraten. Es genügt nicht, die Berufslehre als Erfolgsrezept für die Schweiz zu preisen, was sie ja sicher ist. Die beste Förderung der Berufslehre sind bessere Löhne für die Berufsleute. Und für die Leute mit Berufserfahrung.

Ein schwerer Schlag für eine fortschrittliche Schweiz, aber auch für unsere Bewegung war der 9. Februar 2014. So knapp da Ja zur SVP-Initiative ausfiel, so gross sind die Herausforderungen, mit denen wir jetzt konfrontiert sind. Wir haben seither unsere Position immer wieder bekräftigt: Wir akzeptieren keine neue Diskriminierung. Wir sind für den Erhalt der bilateralen Verträge. Und wir verlangen mehr Schutz, nicht weniger.

Wer heute die Kontingente von früher preist und gar ein neues Saisonnierstatut einführen möchte, der weiss nicht, wovon er spricht. Wirtschaftlich war die Kontingentierungspolitik schädlich. Und menschlich war das Saisonnierstatut eine Schande.

Dank den bilateralen Verträgen ist es gelungen, das Saisonnierstatut zu beerdigen, eine alte Forderung der Gewerkschaften. Die Spaltung der Beschäftigten in Leute mit Rechten und Leute ohne Rechte hat in den betroffenen Branchen zu einer systematischen Tieflohnpolitik geführt, zum Nachteil der Migrantinnen wie auch der Einheimischen. Das neue System der nichtdiskriminierenden Massnahmen zum Schutz der Löhne mit Lohnkontrollen und der Stärkung der Gesamtarbeitsverträge war für alle gut, für die betroffenen Branchen wie für die Löhne der arbeitenden Menschen. Für die Migrantinnen und Migranten wie für die Einheimischen. In die alten Zeiten der Diskriminierung wollen und dürfen wir nicht zurückfallen.

Statt einer neuen Diskriminierung braucht es eine Stärkung der flankierenden Massnahmen zum Schutz der Löhne und der Arbeitsplätze, beim Vollzug und den Kontrollen. Und was es braucht, ist ein wirksamer Schutz von langjährigen Mitarbeitenden vor missbräuchlichen Kündigungen. Aber die bilateralen Verträge mit der Personenfreizügigkeit verbunden mit den flankierenden Massnahmen zum Schutz der Löhne sind im Vergleich mit dem früheren fremdenpolizeilichen System eine Errungenschaft, die wir verteidigen müssen.

Kommen wir zu den Renten. Leider haben wir uns mit der Initiative AHVplus nicht durchsetzen können. Das ist ein Jammer für die heutigen Rentnerinnen und Rentner. Und noch mehr für die zukünftigen Rentnerinnen und Rentner. Die heutigen Erwerbstätigen. Das sind wir alle. Es war eine ausgezeichnete Initiative. Aber wir waren mit unserer AHV-Initiative vor allem in der Deutschschweiz mit einem unglaublich feindseligen medialen Klima konfrontiert, bis hin zum Service-Public-Medium Fernsehen, das es fertig gebracht hat, die grösste Demonstration der letzten Jahre, nämlich die grosse nationale Gewerkschaftsdemo vom 10. September, einfach zu boykottieren.

Während bei der SVP jeder Furz zum Thema gemacht wird. Die systematische Desinformation, die Angstmache und die Aufhetzung der Jungen gegen die Älteren haben ihre Spuren hinterlassen.

Aber halten wir fest: Fast eine Million Menschen haben unserer Initiative zugestimmt, gegen die flächendeckende Angstpropaganda der Medien. Das Tessin hat wie die Suisse Romande Ja gesagt. In der Schweiz kommt der Fortschritt öfter von Westen her.

Denn wir stehen in der grossen Auseinandersetzung um die Renten erst am Anfang. Was mit dem Grossprojekt Altersvorsorge 2020 passiert, werden wir im nächsten Frühjahr wissen. Und dann unsere Beschlüsse fassen.

Aber es geht um weit mehr noch als um die Altersvorsorge 2020. Wir leben in einer Zeit dramatischer Rentensenkungen bei den Pensionskassen quer durch die Schweiz. Was auf den Kapitalmärkten passiert, durch die Tiefzins-, Nullzins- oder gar Negativzinspolitik, das schlägt im Kapitaldeckungsverfahren voll auf die Renten der Pensionskassen durch. Die Renten der Pensionskassen werden immer schlechter. Aber die Lebenshaltungskosten steigen trotzdem, angefangen bei den Mieten bis hin zu den Krankenkassenprämien.

Deshalb heisst unsere strategische Forderung Stärkung der AHV. Die AHV ist nicht von den Kapitalmärkten abhängig. Die AHV wird solidarisch finanziert. Das Preis-/Leistungsverhältnis ist bei der AHV für alle mit unteren und mittleren Einkommen, unabhängig vom Alter, um ein Vielfaches besser als bei allen anderen Formen von Versicherung, angefangen bei den Pensionskassen und erst recht bei der privaten Vorsorge.

Mit AHVplus haben wir einen Kampf eröffnet, für den wir einen langen Atem brauchen. Nach Jahrzehnten der Stagnation müssen die Leistungen der AHV wieder verbessert werden. Wir haben alle Argumente für uns. Die Vernunft, die wirtschaftlichen, auch die volkswirtschaftlichen Argumente. Die sozialpolitischen sowieso. Aber die Leute müssen wieder verstehen und erklären können, warum die AHV, die grösste sozialpolitische Errungenschaft unserer Bewegung, so sensationell gut ist, auch im internationalen Vergleich. Diese politische Alphabetisierung müssen wir fortsetzen. In unseren Reihen. In den Betrieben. In der ganzen Gesellschaft. Über die knappe Million Menschen hinaus, die zu AHVplus Ja gesagt haben. Dann können wir den Kampf für eine bessere AHV gewinnen. Und wir müssen ihn gewinnen.

Wir haben gewaltige Aufgaben. Aber das gewerkschaftliche Prinzip, der Zusammenschluss der Lohnabhängigen, ist ein Erfolgsrezept. Die Solidarität ist eine gewaltige Kraft. Wo jeder für sich allein nicht viel zu melden hat, können auch die vermeintlich Machtlosen viel erreichen, wenn sie zusammenstehen. Wir brauchen starke und noch stärkere Gewerkschaften. Und eine starke und noch stärkere Unia. In solidarischer Zusammenarbeit mit den anderen Gewerkschaften. Uniti siamo forti!

Ich danke Euch für Eure Arbeit und Euer Engagement. Es lebe die Unia. Viva Unia!